

Das Herz der Mühle

Mühlsteine sind die ältesten Werkzeuge, derer sich die Menschheit seit der Jungsteinzeit bedient. Ihre Geschichte ist eine zutiefst oberösterreichische, wie Harald Marschners Buch belegt

VON ROMAN SANDGRUBER

Von den Mühlen ist schon oft geschrieben und gesungen worden: Maler, Komponisten, Dichter und Wirtschafts- und Kulturhistoriker haben sich vom Rauschen der Wasserräder, vom Klappern der Rüttelsiebe, von geheimnisvollen Müllern und schönen Müllerinnen und natürlich von der unsere gesamte Zivilisation verändernden Entwicklung von der romantischen Mühle zur satanischen „Mill“, der modernen Fabrik, gewidmet. Die Mühle war in einer Zeit, wo das Brot das Nahrungsmittel schlechthin darstellte und es darum ging, immer genug Mehl zu haben, das Wunder schlechthin. Aber der Mühlstein, das Herz jeder Mühle, wurde dabei gern übersehen. Eigentlich sind es ja zwei Steine, der Bodenstein und der Läuferstein. Und die Gewinnung, Bearbeitung und Wartung dieser Steine erforderte viel Mühe und Kunstfertigkeit.

Es ist das Verdienst von Harald Marschner, dass er eine Geschichte der Mühlsteine und ihrer Erzeugung vorgelegt hat. Und es ist eine zutiefst oberösterreichische Geschichte, lag doch eines der europäischen Zentren der Mühlsteinherstellung im heimatlichen Perg. Nicht zufällig. Denn nicht jeder Stein ist für Mühlsteine geeignet. Es mussten besondere Steine sein: möglichst hart, nicht spröde und vor allem porös und griffig. Granit schleift sich viel zu schnell ab.

Harte Arbeit, guter Lohn

Man suchte Steine aus Porphyr, Basaltlava oder extrem hartem Quarzsandstein. Solche Vorkommen sind sehr selten. In Perg gibt es ein solches, das beste im Bereich der damaligen Habsburgermonarchie. Mit über sieben Kilo schweren Spitzhämmern wurden die Steine aus dem Fels herausgeschlagen. Die Arbeit war hart. Aber man verdiente gut. Auf der Donau konnten die bis zu 1,3 Meter breiten, 0,8 Meter hohen und entsprechend schweren Steine auch über größere Distanzen vertrieben werden.

Mühlsteine sind die ältesten Werkzeuge, derer sich die Menschheit seit der Jungsteinzeit bedient, und sie sind die ersten Vorboten der heutigen Industrie. Das Getreide zwischen zwei Steinen zu zerreiben, später mit einer drehbaren Handmühle zu zermahlen und dann auch die Mühsal des Drehens durch ein im Kreis gehendes Tier oder ein Wind- oder Wasserrad zu ersetzen, waren zentrale Fortschritte der Menschheitsgeschichte. Die Technik der Reibsteine



Große Kollergangsteine aus Beton dienten zum Zermahlen von Obst, Erzen und Papier- und Farbrohstoffen.

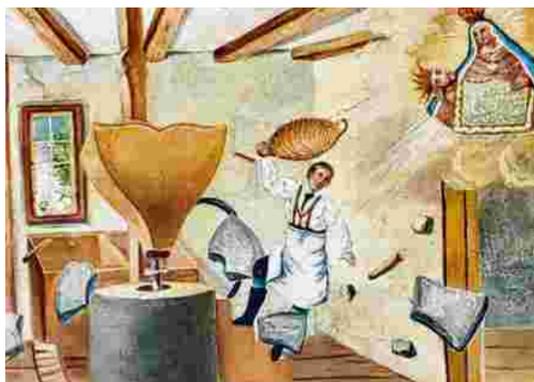
Foto: privat, Archiv Fries, Burgholzer & Co, um 1955

stammt aus der Jungsteinzeit. Die entscheidende Erleichterung brachte die Drehmühle, die im letzten vorchristlichen Jahrtausend ziemlich gleichzeitig im Mittelmeerraum und in China erfunden worden war. Die damit erzielbare Mahlleistung war sechs- bis zwölfmal größer. In den römischen Legionslagern, auch in Lauriacum, wo der heilige Florian gemartert wurde, gab es diese Steine in großer Zahl. Auf je acht Legionäre kam eine Handmühle mit einem Mühlstein.

Um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend nach Christus begann die große Zeit der Wasser- und Windmühlen. Ihr Herz, das der Laie hinter dem Rauschen des Wassers und dem Klappern der Rüttelsiebe kaum wahrnimmt, blieb aber weiterhin der Mühlstein. Mühlsteine waren teuer. Schon zu biblischen Zeiten. Bereits im fünften Buch Moses steht geschrieben: „Man soll nicht pfänden Mühle und Mühlstein, denn damit pfändet man das Leben.“ Und Christus sagt im Matthäusevangelium: Wer einem Kind Böses antut, ist mit einem Mühlstein um den Hals im Meer zu versenken.

Mühlsteine waren schwer. Je schwerer sie wurden und je schneller sie sich drehten, umso größer wurde auch die Möglichkeit einer Explosion, die nicht nur die Mühle, sondern auch das Leben des Müllers gefährdete. Mühlsteine waren gefährlich. Wilhelm Busch verwendete das Motiv in seiner Max-und-Moritz-Geschichte: „Max und Moritz wird es schwüle, denn nun geht es nach der Mühle. Nun ist's vorbei. Mit der Übeltäterei!“

Harald Marschner machte aus seiner „Kulturgeschichte des Mühlsteins“ eine umfassende und zugleich amüsante und verständliche Geschichte der Steinmüllerei und der Mühlsteinherstellung. Der zeitliche Horizont spannt sich von der Steinzeit bis ins Heute. Das Buch mit vielen Bildern erlaubt Einblicke in die unterschiedlichsten Perspektiven - von der Geologie über die Technik bis hin zur wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung



des Mühlsteins. Ein Schwerpunkt ist den Perger Mühlsteinbrechern gewidmet. Die Mühlsteinhauerei war lange Zeit das wichtigste Handwerk in Perg. Der Zunft der Perger Mühlsteinbrecher gehörten zeitweise bis zu 50 Meister und ebenso viele Gesellen an. Ein Lehrling schaffte es, wöchentlich einen Mühlstein loszubrechen, ein Mühlsteinhauermeister machte dagegen zwei Steine. Ein mittlerer Rohling, so nannte man die Steine vor der Feinbearbeitung, wog an die 500 Kilogramm. Die Steine hatten im Durchschnitt einen Durchmesser von 1 bis 1,2 Meter und eine Höhe von 0,2 bis fast einem Meter.

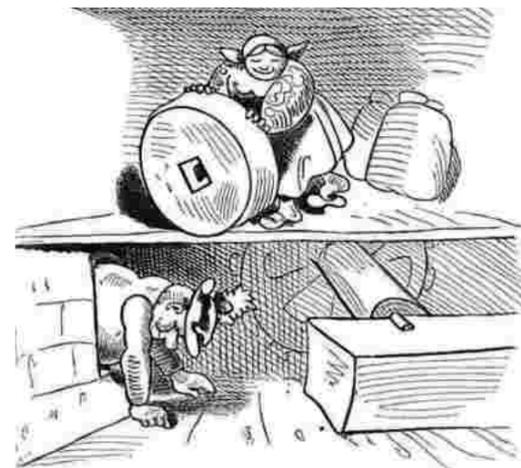
Perger Meister gaben nicht auf

Der langsame Niedergang der Mühlsteinindustrie zeichnete sich ab den 1830er Jahren ab. Drei Ursachen waren dafür maßgeblich, die wichtigste war die Erfindung der Walzenstühle, eine gänzlich neue Technologie, die sich stetig ausbreitete und die Müllerei revolutionierte. Die Erweiterung des europäischen Wirtschaftsraumes durch verbesserte Transportwege und schnellere Kommunikation machte es auch möglich, qualitativ bessere Mühlsteine, z.B. die „Champagnersteine“ aus französischem La-Ferté-Quarz, zu beziehen, und zum dritten wurden später auch preiswertere „künstliche“ Mühlsteine gegossen. Im Gegensatz zu vielen anderen Mühlsteinunternehmen, die ihre Brüche aufgrund des Auftragsrückganges schlossen, reagierten die verbliebenen Perger Meister 1872 mit der

▲ **Votivbild in der schwäbischen Wallfahrtskirche Maria Kappel: Der Müllerssohn, den ein zerrissener Stein verletzte, dankt der Gottesmutter, die ihm geholfen habe.**

Foto: Maria Kappl

► **Wilhelm Buschs „Kühne Müllerstochter“ weiß, was gegen Räuber zu tun ist.**



Und als der erste steigt herein Da hebt das Mädchen den Mühlstein.



Und – patsch! – der Räuber lebt nicht mehr. Der Mühlstein drückt ihn gar zu sehr.

Gründung der gemeinsamen Firma „Fries, Burgholzer & Co“. Sie nannte sich „Fabrik französischer, deutscher und künstlicher Mühlsteine“ und bezeichnete sich als das „größte Mühlsteinbruch-Unternehmen Österreichs“. Man erzeugte neben den Mühlsteinen auch Mahl- und Schleifsteine für viele andere industrielle Anwendungen und positionierte sich auch als Lieferant für Müllereibedarf, Walzenstühle und andere Müllereimaschinen. Daneben wurden zukunftssträchtige Produkte entwickelt, deren Basis der Quarzsand aus Perger Sandstein war, wie z.B. Edelputze, die unter dem Markennamen „Pergit“ verkauft wurden.

Heute ist das Nachfolgeunternehmen von „Fries, Burgholzer & Co“ ein Teil der Synthesa-Gruppe

und nennt sich „Capatect“. Es ist Marktführer für Wärmedämmverbundsysteme in Österreich. Ein ganz wesentlicher Rohstoff ist nach wie vor der Quarzsand. Harald Marschner hat aus der 150-jährigen Geschichte von Fries, Burgholzer & Co nicht nur eine für Fachleute und Liebhaber gleich lesenswerte und interessante Geschichte des Mühlsteins gemacht, sondern auch eine Fallstudie, wie sich ein altes Unternehmen auch in einem völlig veränderten Umfeld behaupten kann.

Harald Marschner: „Die Kulturgeschichte des Mühlsteins“, Eigenverlag, ISBN 978-3-200-08660-9, 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 29 Euro, bestellbar unter h.a.marschner@gmail.com